

Roland Kessinger

Jörg Wöllper

FESTUNG HOHENTWIEL

WEHRBAUKUNST UND FESTUNGSALLTAG
AM BEISPIEL EINER WÜRTTEMBERGISCHEN
LANDESFESTUNG

Mit baugeschichtlichen Rekonstruktionszeichnungen von Julian Hanschke

Herausgegeben von

STAATLICHE SCHLÖSSER UND GÄRTEN BADEN-WÜRTTEMBERG

MICHAEL IMHOF VERLAG

Impressum

Umschlagvorderseite

Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg/Foto: Achim Mende 2009

Umschlagrückseite

Rekonstruktionszeichnung: Julian Hanschke

Frontispiz

Foto: Julian Hanschke 2019

Herausgeber

Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg

Projektkoordination

Carla Mueller, Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg

Projektassistenz

Natalie Schmidt, Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg

Konzeption und Texte

Roland Kessinger, Jörg Wöllper

Gestaltung

Julian Hanschke

Korrektorat

Dorothee Baganz, Michael Imhof Verlag

Gestaltungskonzept für Umschlag

JUNG:Kommunikation, Stuttgart

Druck und Bindung

Gutenberg Beuys Feindruckerei GmbH, Langenhagen

© 2021

Michael Imhof Verlag GmbH & Co. KG
Stettiner Straße 25 · D-36100 Petersberg
Tel. 0661/2919166-0 · Fax 0661/2919166-9
info@imhof-verlag.de · www.imhof-verlag.de

© Staatliche Schlösser und Gärten Baden-Württemberg, Autoren und Fotografen

Printed in EU

ISBN 978-3-7319-1084-8

Inhalt

Edith Sitzmann, Ministerin für Finanzen des Landes Baden-Württemberg	
Grußwort	9
Einleitung	11
Anfänge des Festungsbaus am Hohentwiel (um 1450–1521)	12
Festungsbau im Südwesten im 15. und 16. Jahrhundert	16
Erste württembergische Baumaßnahmen (1521–1550)	17
Festungsbau unter Herzog Ulrich	26
Das feste Renaissanceschloss (1550–1568)	28
Albrecht Dretsch	42
Festungsbau unter Herzog Christoph	43
Repräsentativer Ausbau (1568–1593)	47
Georg Beer	59
Ruhe vor dem Sturm (1593–1634)	68
Wolf Friedrich Löscher	82
Verbesserung der Infrastruktur (1634–1637)	83
Ausbau unter französischer Fahne (1638–1650)	88
Komplettierung der Verteidigungsanlagen (1650–1667)	116
Innovativer Festungsbau (1667–1692)	152
Zwischen Innovation und Stagnation (1693–1733)	212
Erdwälle, Grabenstreicheln, Kasematten (1733–1744)	248
Herzog Carl Alexander und sein Festungsbauprogramm	288
Rückbau (1744–1793)	294
Dem Ende entgegen (1793–1801)	323
Schlussbemerkung	368
Anhang	372
Aus dem Festungsalltag	374
Digitale Rekonstruktionen zur Baugeschichte	390
Anmerkungen	408
Literaturverzeichnis	432
Abbildungsverzeichnis	440



Einleitung

Der Hohentwiel gehört zu den beeindruckendsten Festungsanlagen in Südwestdeutschland und weit darüber hinaus. Von der Ferne bereits als Wegmarke erkennbar, zog der markante Berg schon seit Urzeiten die Menschen in seine Nähe. So siedelten bereits frühe Kulturen zu seinen Füßen und bis heute strömen die Besucher auf den Phonolithkegel, um die einzigartige Aussicht und eine außergewöhnliche Stimmung zu genießen.

Es ist daher auch nicht überraschend, dass sich die Geschichtsschreibung schon lange mit diesem Berg und seiner bemerkenswerten Historie auseinandersetzt. Bereits die Humanisten der Renaissancezeit wie Sebastian Münster schenkten dem Hohentwiel in frühen Chroniken ihre Aufmerksamkeit.¹ Auch die Historiker der Aufklärung wie Christian Friedrich Sattler berücksichtigten die Geschichte des Berges und seiner Befestigungsanlagen in ihren erstmals quellenbasierten Werken.² Ein erstes Standardwerk zur Hohentwielgeschichte legte 1857 der württembergische Offizier Carl von Martens vor,³ der sich zuvor bereits in einem Aufsatz mit der Festung befasst hatte.⁴ Fast zeitgleich gab Joseph Viktor von Scheffel dem frühen Mittelalter am Hohentwiel mit seinem Roman „Ekkehard“ eine lebendige Bühne und sorgte für einen ungeheuren Bekanntheitsgrad des Berges weit über das Bodenseegebiet hinaus. Der Bau der ersten Eisenbahnlinie 1863 nach Singen unterhalb des Hohentwiel sorgte für einen weiteren Anstieg der Touristen, die sich auch für die Geschichte des Berges begeistern konnten. Die beiden Weltkriege mit ihren verheerenden Folgen brachten zunächst einen gewissen Stillstand in der Forschungstätigkeit, wenngleich die in den 1920er- und 1930er-Jahren auf der Festungsruine aufgeführten Freilichtspiele der Popularität des Hohentwiel weiteren Auftrieb gaben. Es war dann an dem Singener Kulturamtsleiter Herbert Berner im Jahr 1957, also exakt 100 Jahre nach Martens, ein neues Standardwerk zur Geschichte des Hohentwiel herauszugeben.⁵ Etwas mehr als 30 Jahre später publizierte Casimir Bumiller ein weiteres Buch zur Geschichte der Festung,⁶ wobei er den Fokus erstmals auch auf die Alltagsgeschichte legte. Ab den 2000er-Jahren folgten Publikationen, die dank interdisziplinärer Teams neben der Geschichte der Festung bis 1800/01 zusätzliche Aspekte zum Hohentwiel umfassten.⁷ Das Hohentwiel-Jubiläumsjahr 2015 führte außerdem in einem Kolloquium zahlreiche Wissenschaftler in Singen unterhalb des Berges zusammen, die ihre neuen Erkenntnisse in einem Kolloquiumsband veröffentlichten.⁸

In den letzten Jahren haben darüber hinaus zahlreiche Forscherinnen und Forscher zu unterschiedlichen Facetten des Hohentwiel recherchiert und Neues aufgedeckt oder neue Zusammenhänge erkannt. Stellvertretend für viele andere seien hier Gerhard Braun, Reinhild Kappes, Rainer Kiewat, Wolfgang Kramer, Hans-Dieter Kuhn, Michael Losse, Rudolf Martin, Britta Panzer, Klaus-Michael Peter, Günter Restle, Ralf Schrage und Thomas Wit-

tenmeier genannt. Trotz dieses bemerkenswerten Engagements und der bereits zahlreich erschienenen Publikationen fehlte aber bisher eine Zusammenschau der Baugeschichte des Hohentwiel. Zwar veröffentlichte bereits Carl von Martens erste Erkenntnisse zur Baugeschichte und Paul Motz steuerte im Hohentwiel-Buch von 1957 ein eigenes Kapitel zur Baugeschichte bei.⁹ Auch Rudolf Martin leistete hier bisher Bemerkenswertes. Doch eine systematische Erfassung der Schrift- und Bildquellen zur Baugeschichte fehlte bislang.

Die Erforschung der Baugeschichte wurde seit den 2000er-Jahren von zwei Seiten angegangen. Zum einen untersuchten Rudolf Martin, Stefan Uhl und andere mit wissenschaftlichen Methoden die noch vorhandene Bausubstanz,¹⁰ zum anderen begannen die Autoren des vorliegenden Werkes damit, systematisch Quellen zur Baugeschichte auszuwerten.¹¹ Schnell wurde den Autoren dabei klar, dass eine Fülle teils bisher unbearbeiteter Quellen zur Baugeschichte in diversen Archiven Baden-Württembergs sowie der Nachbarländer Österreich, Schweiz und Frankreich ruhte. Dank der modernen Erschließung von Archivalien mittels Onlinefindmitteln eröffneten sich den Autoren neue Möglichkeiten der Recherche, welche die weit verstreuten Quellen zugänglicher werden ließen.

Gleichzeitig fügte es sich, dass das Land Baden-Württemberg nahezu zeitgleich ein Projekt initiierte, mit dem wichtige kulturelle Güter des Landes digital erschlossen und damit der Bevölkerung auf neue Art und Weise zugänglich gemacht und vermittelt werden sollten. Der Hohentwiel bot sich für diese digitale Erschließung aufgrund der Dichte der schriftlichen und bildlichen Überlieferung sowie seiner historischen Bedeutung in jedem Falle an. Daher starteten die Autoren zusammen mit den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg ein mehrjähriges Forschungsprojekt mit dem Ziel, die Baugeschichte des Hohentwiel aus Schrift- und Bildquellen zu erschließen und diese am vorhandenen Baubestand zu überprüfen. Als Ergebnis sollten nicht nur neue Erkenntnisse zur Baugeschichte und zur Lebenswirklichkeit auf einer frühneuzeitlichen württembergischen Festung stehen, sondern auch digitale Modelle entstehen, die dem Besucher der Ruine die vergangenen Zeiten plastischer als bisher vor Augen führen können. Diese Modelle werden dem Besucher nicht nur in diesem Werk, sondern auch in einer eigenen App präsentiert. Bei der Recherche tauchten unerwartet Schätze auf wie die älteste wirklichkeitsgetreue Darstellung des Hohentwiel und gleichzeitig war es mit den modernsten Vermessungsmethoden möglich, eine bisher undenkbare Genauigkeit der Modelle in dem anspruchsvollen Gelände zu erzielen. Damit war es möglich, im Zusammenspiel von Quellenrecherche und digitaler Rekonstruktion zu völlig neuen Einsichten zu gelangen, welche die Basis dieses Buches bilden.

Anfänge des Festungsbaus am Hohentwiel (um 1450–1521)

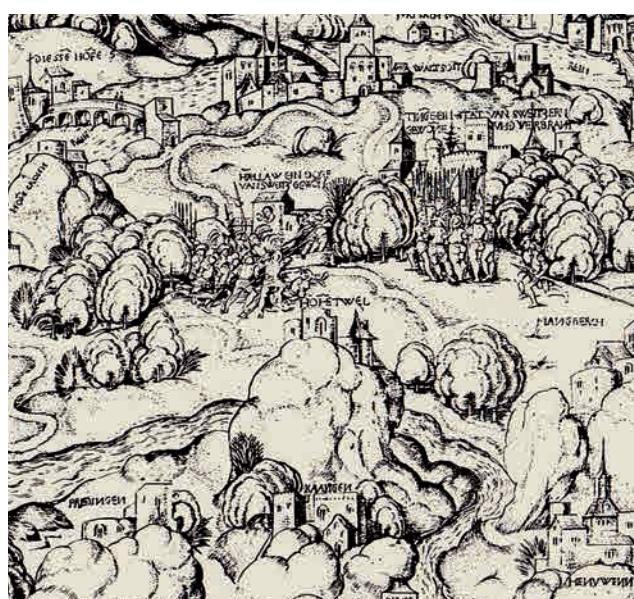
Das Bergschloss Hohentwiel im 15. Jahrhundert

Die Geschichte des Hohentwiel ist lang und ereignisreich, doch erst für das 15. Jahrhundert lässt sich der Bau in groben Zügen rekonstruieren. Zu dieser Zeit war der Hohentwiel ein *Bergschloss* im Besitz der Familie Klingenberg. „Bergschloss“ ist ein zeitgenössischer Begriff, der nach Hans-Martin Maurer damals geradezu ein Synonym für eine militärisch sichere Burg war.¹

Die Anlage auf dem Hohentwiel war im 15. Jahrhundert außerdem eine Frühfestung, da sie bereits zur Verteidigung mit Pulverwaffen eingerichtet war und schon über Bauten verfügte, um einer Belagerung mit schweren Geschützen zu widerstehen.²

Obwohl heute kaum noch Reste dieser früheren Anlagen existieren und bisher an der Ruine nur wenige wissenschaftliche Bauuntersuchungen durchgeführt wurden, sowie keine Pläne aus dieser Zeit überliefert sind, lässt sich der Bau des späten 15. Jahrhunderts zumindest in groben Zügen rekonstruieren.

Im gesamten Mitteleuropa war das 15. Jahrhundert eine Epoche, die erstaunliche Entwicklungen bei den Feuerwaffen und als Reaktion darauf bei den Verteidigungsbauten hervorbrachte. Auch wenn sich aus dieser Epoche nicht nur vom Hohentwiel, sondern ebenso von anderen Orten im heutigen Baden-Württemberg zu Verteidigungsbauten nur wenige Schriftquellen erhalten haben, war diese Phase des Spätmittelalters alles andere als eine „dunkle Epoche“, sondern von zahlreichen Innovationen geprägt, die bereits den Weg in die Neuzeit wiesen. Lediglich die Schriftquellen sprudeln aus den Archiven im 15. Jahrhundert noch nicht so üppig wie zu späteren Zeiten, was vor allem damit zusammenhängt,



1 Darstellung des Schweizerkriegs des Meisters PPW, 1505. Ausschnitt mit Miniaturdarstellung des Hohentwiel, Germ. Nationalmuseum Nürnberg

dass die (Bau-)Verwaltungen erst ab dem 16. Jahrhundert ihre Tätigkeiten zunehmend verschriftlichten.

So dürfte der Hohentwiel, wie andere Bergschlösser im Hegau, die sich als Ruinen noch heute im Ausbauzustand des späten 15. Jahrhunderts zeigen, das Ergebnis einer jahrhundertelangen Entwicklung gewesen sein, die ihren Anfang im 10. Jahrhundert nahm. Im 13. Jahrhundert wurde der Hohentwiel zu einem befestigten Wohnsitz eines Niederadelsgeschlechts, nachdem zuvor noch hochadelige Familien wie die Zähringer Zugriff auf die Burg hatten.

Von nun an bestimmten am Hohentwiel wie an den anderen Bergschlössern im Hegau vor allem die finanziellen Möglichkeiten der jeweiligen Besitzer die bauliche Entwicklung. So entstanden unregelmäßige Befestigungen, die den wechselnden Bedingungen permanent angepasst wurden. Eine dieser Anlagen, die heute noch ansatzweise den Zustand des Hohentwiel aus dieser Zeit zeigt, dürfte der Hohenhewen mit seiner auf einem lang gezogenen Gipfel sitzenden Kernburg und ausgedehnter Zwingeranlage am Hang sein.³ Ein weiteres Beispiel ist die württembergische Frühfestung Mägdeberg, nur wenige Kilometer nördlich des Hohentwiel.

Quellen zur Baugeschichte bis 1521

Drei frühe Ansichten des Hohentwiel geben Hinweise auf das Aussehen des Bergschlosses, selbst wenn sie nicht vollumfänglich die Realität wiedergeben. So ist auf der bisher ältesten bekannten Ansicht des Hohentwiel im astrologisch-astronomischen Kompendium des Marcus Schinnagel aus dem Jahr 1489 die Frühfestung als eine stark vereinfachte Anlage mit drei hohen schlanken Türmen zu sehen.⁴ Der große Kupferstich des Meisters PPW, der 1505 eine „Karte des Schweizerkrieg(s)“ darstellt, zeigt dann auf dem eindeutig mit „Hohentwiel“ bezeichneten markanten Berg zwei Bauten, die so durchaus bestanden haben könnten (Abb. 1). Die Kernburg wird hier als ein selbst turmloser, aber von einem Zwinger mit zwei Türmen umgebener Bau dargestellt. Einer dieser Türme ist ein Batterieturm, der Ähnlichkeiten mit dem heute noch vorhandenen „Scharfen Eck“ aufweist (Abb. 3).⁵ Die stilisierte Ansicht aus Sebastian Münsters „Cosmographia“ aus dem Jahr 1544 verwendete der Autor dagegen auch für andere Schlösser (Abb. 2).⁶ Die drei Ansichten belegen, dass der Hohentwiel zu dieser Zeit immer noch eine gewisse Bedeutung besaß.

Deutlich ergiebiger für die Baugeschichte sind mehrere Verträge der Familie Klingenberg, die sich heute im Hauptstaatsarchiv Stuttgart befinden. In einem Dienstvertrag mit Herzog Sigismund von Österreich aus dem Jahr 1465 wird erwähnt, dass der Herzog die Burg bei Bedarf in einem Krieg baulich verstärken und zusätzlich mit Leuten, „Zeug zu der Wer“ und Büchsenmachern versehen

dürfe.⁷ Dies belegt, dass das Bergschloss zur Verteidigung mit Pulverwaffen ausgerüstet war. Noch aufschlussreicher ist der Burgfrieden der Klingenberger aus dem Jahr 1475. Er stellt einen Hausvertrag zweier Zweige der Familie dar, der das Zusammenleben auf dem Bergschloss regelte⁸ und lässt Rückschlüsse auf vorhandene Bauten, die Bewaffnung, die Organisation und nicht zuletzt auf den Alltag zu. Ähnlich aufschlussreich ist der Nutzungsvertrag mit Inventar, den Herzog Ulrich von Württemberg mit Hans Heinrich von Klingenberg im Jahr 1521 abschloss.⁹ Schließlich sind auch der Grundriss und die Ansicht, die Heinrich Schickhardt 1591 erstellte (Abb. 33 und 34), sehr wichtige Quellen, obwohl sich die gesamte Anlage zu dieser Zeit gegenüber dem Anfang des 16. Jahrhunderts schon stark verändert hatte.¹⁰

Der Hohentwiel – ein bemerkenswertes Bergschloss

Der Hohentwiel unterschied sich deutlich von anderen Befestigungen im Hegau, denn einige Besonderheiten ließen das Bergschloss zur herausragenden Befestigung der Region werden.

Das Schloss der Klingenberger lag wie ein Teil der heutigen Ruine auf einem durch die Eiszeiten freigelegten und zu allen Seiten steil abfallenden Vulkanschlot aus dem überaus harten Gestein Phonolith, der nur an zwei Stellen zu erklettern ist.¹¹ Die Erschließung des Berges erfolgte schon damals durch zwei Brücken, die wiederum zwei Torhäuser sicherten. Bereits diese Bauten reichten aus, um das Schloss mit wenigen Truppen verteidigen zu können.

Weiterhin waren durch die überhöhte Lage praktisch alle Gebäude auf dem Berggipfel vor direktem Beschuss durch die damals gebräuchliche Artillerie gedeckt. Lediglich Steilfeuergeschütze wie Mörser, die ihre Geschosse in die Höhe feuerten, um sie von oben ins Ziel zu bringen, konnten die Gebäude in der Anlage beschädigen. Um 1500 waren diese Mörser aber relativ selten und technisch nicht ausgereift, sodass die Baumeister damals noch nicht auf ihren Einsatz reagieren mussten. Ebenso ließ sich der Felsen weder durch Geschützfeuer noch durch Minen zum Einsturz bringen.¹² Vorteilhaft war auch, dass der vom Rheingletscher in den Eiszeiten abgehobelte Gipfel mit einer Ausdehnung von 150 × 120 m viel nutzbare Fläche für größere Bauten bot,¹³ in denen Vorräte und Mannschaften sicher untergebracht werden konnten. Damit nahm der Hohentwiel in der Region bei den zahlreichen kriegerischen Auseinandersetzungen während des 15. und 16. Jahrhunderts eine Sonderstellung ein. So war das Schloss bei der sog. Werdenberger Fehde 1463/65 der Hauptstützpunkt einer Gruppe von Adeligen in einer Fehde gegen die schwäbische Rittergesellschaft vom St. Georgenschild. Eine Belagerung durch die Rittergesellschaft blieb erfolglos.¹⁴ Auch während des Schweizerkrieges, in dem die Eidgenossen im Februar 1499 viele kleinere Befestigungen im Hegau eroberten, wurde das Schloss nicht angegriffen.¹⁵

Daher versuchte um 1500 jede Partei mit politischen Ambitionen in der Region, Zugriff auf den Hohentwiel zu erhalten. In der Regel geschah dies durch Dienstverträge mit den Klingenbergern. Ein Bestandteil dieser Verträge war immer ein Öffnungsrecht für den jeweiligen Vertragspartner der Klingenberger.¹⁶



2 Ansicht des Hohentwiel aus der *Cosmographia* von Sebastian Münster, 1544

Baubestand zu Beginn des 16. Jahrhunderts

Anhand der oben erwähnten Verträge lässt sich eine Dreiteilung der Anlage erschließen, die erstmals aus einer Übereinkunft von 1511 hervorgeht. Diese Aufteilung wurde bis zur Zerstörung der Festung beibehalten.

Im westlichen Bereich des Gipfels lag die Kernburg mit mindestens einem großen Wohngebäude. Hier lebte die Familie Klingenberg. Dieser Bereich durfte darüber hinaus nur von Adeligen betreten werden, die den Burgfrieden beschworen hatten. Im östlichen Bereich des Gipfels stand vermutlich neben etlichen Ökonomiegebäuden auch das in einem Vertrag von 1511 erwähnte „Ritterhaus“,¹⁷ in dem die Reiter der Vertragspartner bei Bedarf untergebracht werden konnten. Der Fuß des Berges war von einer einfachen Befestigung umgeben, die dem sog. Vorhof Schutz bot, in dem sich neben einer Scheune mindestens auch ein Gasthaus befand. Hier konnten bei Bedarf einfache Soldaten der Vertragspartner und Durchreisende unterkommen.

Auch in einem Vertragsentwurf von 1529 wird erwähnt, dass fremde Truppen in den Vorhof, aber auch in das Ritterhaus sowie in das „obere Schloss“ einquartiert werden dürften.¹⁸ Dieser Vertragsentwurf bestätigt einerseits, dass das 1511 genannte Ritterhaus gebaut wurde und andererseits, dass es schon zu dieser Zeit einen Höhenunterschied zwischen dem „oberen Schloss“ auf der Westseite des Berggipfels und dem Ritterhaus auf der Ostseite des Berggipfels gab.

Die Klingenberger schufen neben der Dreiteilung der Anlage bereits im Laufe des 15. Jahrhunderts auch die Voraussetzungen für den Einsatz von Feuerwaffen. Hierbei ist der heute als „Scharfes Eck“ bekannte Batterieturm wohl der einzige Bau, der nahezu



18 Rekonstruktion des Fürstenschlosses, errichtet von Albrecht Dretsch, Querschnitt entlang der Nord-Süd-Achse, Ansicht von Südwesten, Bauzustand des Bandhauses im 18. Jahrhundert



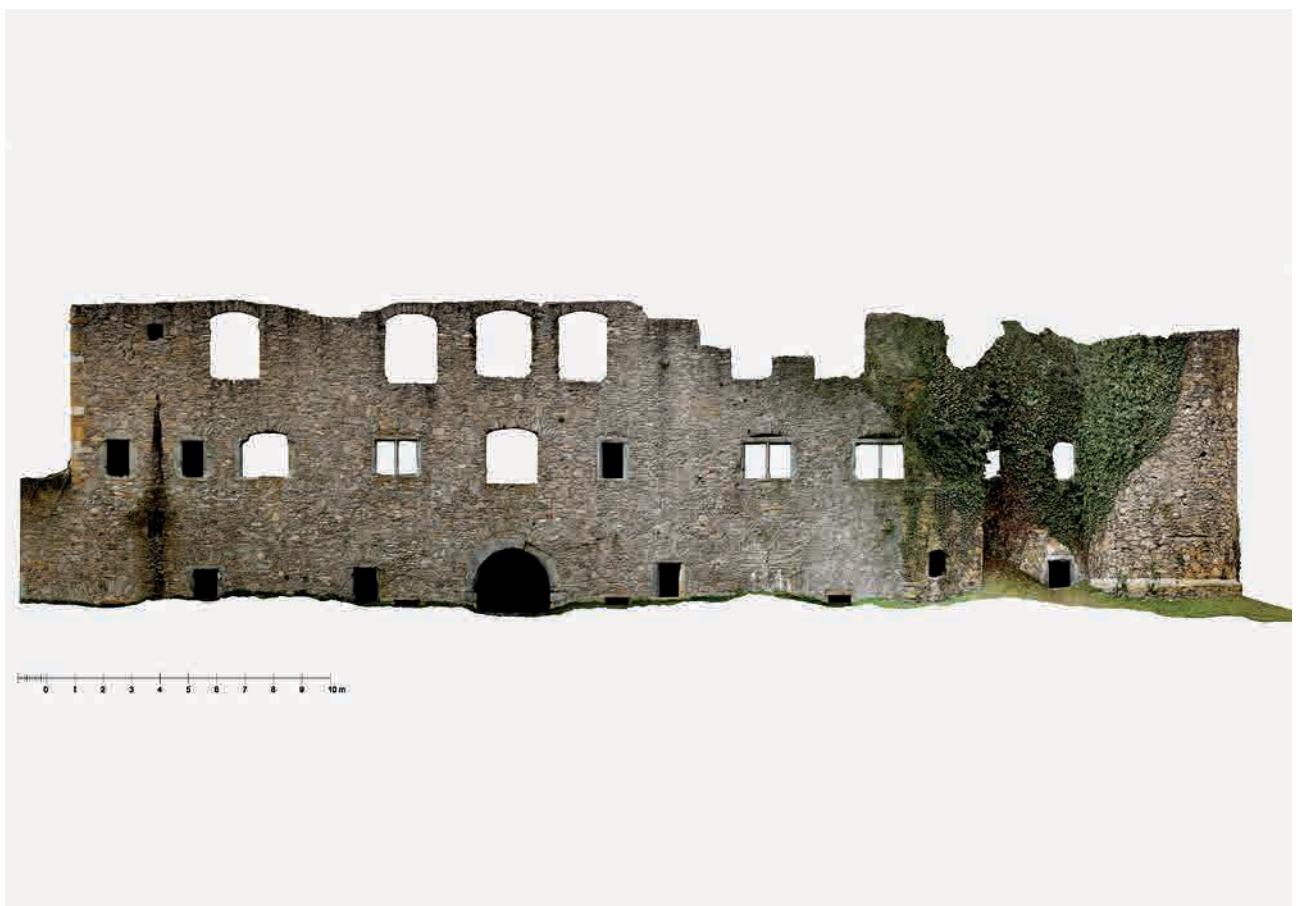
19 Rekonstruktion des Fürstenschlosses, Ansicht von Nordwesten, Querschnitt entlang der Nord-Süd-Achse



20 Fürstenschloss (Mitte), Zeughaus (links), Bandhaus (unten), Aufsicht



21 Fürstenschloss, Zeughaus und Bandhaus, Grundriss, 2009



22 Fürstenschloss, Ostseite, photogrammetrische Bauaufnahme

Schlossbauten nur in Ausnahmefällen wie auf dem Hohentwiel oder in Stuttgart Ecktürme erhielten. In beiden Fällen wurden sie auch erst nachträglich aus statischen Gründen angebracht. Dem Zeitgeist entsprechend, entstanden Christophs Schlösser bevorzugt als vierflügelige Anlagen mit regelmäßigem Grundriss, sofern es die Topografie zuließ. Ebenso gehörte ein Garten zum Bauprogramm. Die einzelnen Anlagen zeigten dabei entsprechend ihrer Funktion unterschiedliche Ausstattungen und Raumkonzepte. Vorrangig als Verwaltungssitze waren Stuttgart, Göppingen, Brackenheim, Neuenbürg, Neuenstadt, Leonberg, Pfullingen, Böhringsweiler und Lauffen konzipiert. Grafeneck, Waldenbuch und Schorndorf hingegen wurden als Jagdschlösser genutzt. Vor allem dienten die Schlösser aber als Unterkünfte für den Herzog bei seinen Reisen und waren darauf eingerichtet. Entsprechend ausgestattete fürstliche Quartiere, wenngleich nicht in eigenständigen Bauten wie auf dem Hohentwiel, gab es auch auf den Festungen wie auf dem Hohenneuffen und dem Hohenasperg.

Der Herzog selbst nahm an den Bauarbeiten regen Anteil und kümmerte sich persönlich um etliche Details, wovon die vielen eigenhändigen Befehle im Hauptstaatsarchiv Stuttgart zeugen. Er war dabei sowohl beim Schlossbau als auch bei den Befestigungen ein versierter Fachmann, der seine genauen Vorstellungen umsetzte.

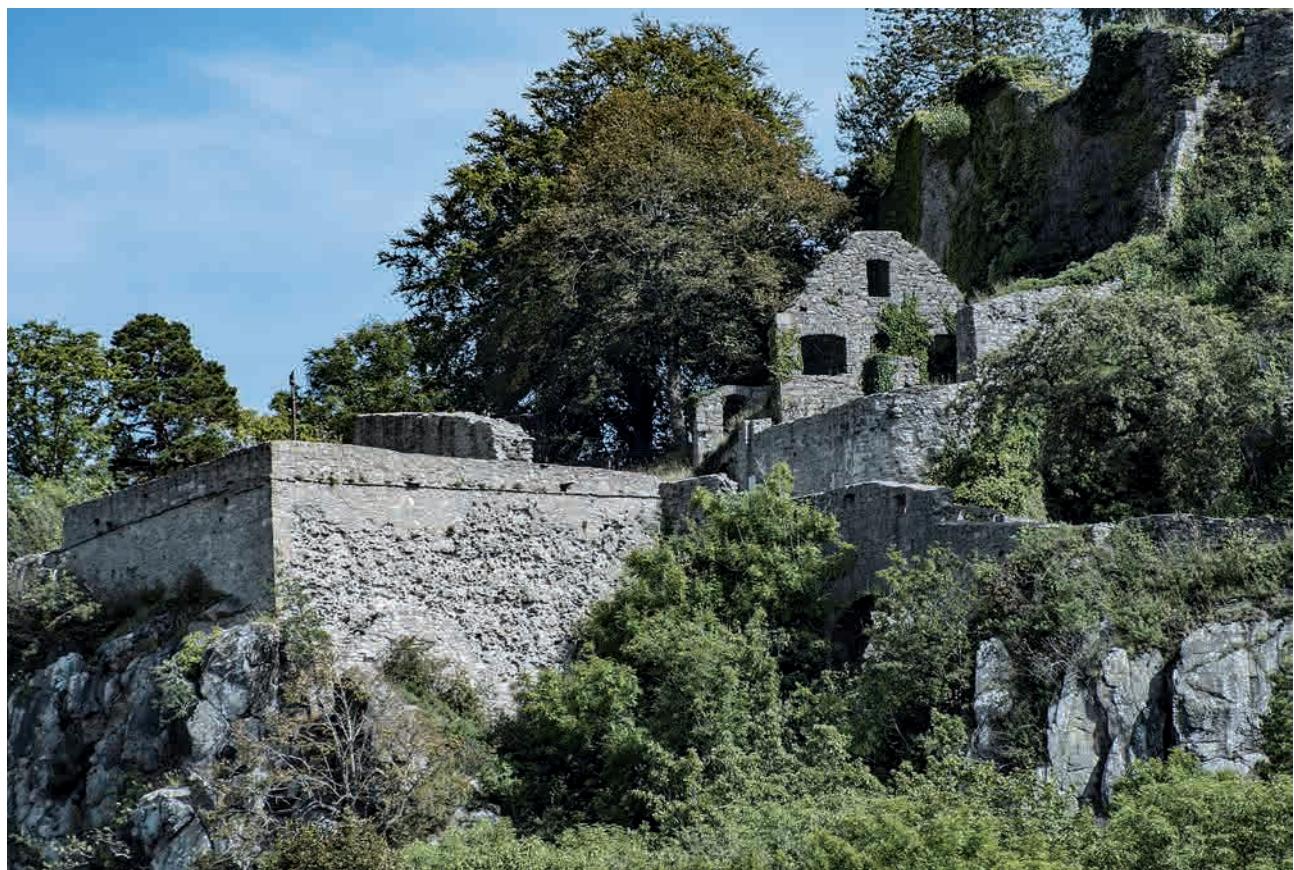
Aus der Abfolge der Baustellen und der erfolgreichen Umsetzung aller Bauprojekte bis auf Lauffen am Neckar¹⁰ ist zu erkennen, dass dabei sehr planvoll vorgegangen wurde. Mehrere Faktoren begünstigten die Realisierung dieses umfangreichen Programms.

So begann ab 1552 eine lang anhaltende Friedensperiode. Zusammen mit einer effizienten Verwaltung verschaffte dies Herzog Christoph die erforderlichen Mittel für den Schlossbau. Von seinem Vater hingegen hatte er ein leistungsfähiges Bauwesen geerbt, das sich die Fähigkeit, mehrere große und anspruchsvolle Bauvorhaben gleichzeitig zu betreiben, bei den Befestigungsarbeiten seit 1534 erworben hatte.

Bei den verantwortlichen Baufachleuten ist an erster Stelle Albrecht Dretsch zu nennen, der ab 1556 Baumeister und damit verantwortlich für alle Bauten im Herzogtum war. Im militärischen Bereich waren dies zusätzlich Wilhelm von Janowitz, genannt der Böhme und Friedrich Kessler II. Zusätzlich ließ sich Herzog Christoph immer wieder von auswärtigen Fachleuten beraten. Außerdem tauschte er sich mit anderen Fürsten über Baufragen aus. In den 1550er-Jahren waren die konsultierten Fachleute die bayerischen Baumeister Georg Stern¹¹ und Heinrich Schöttl,¹² die in Ingolstadt damals erste Bastionen bauten. In den Jahren 1560 und 1567 wirkte der italienische Ingenieur Giovanni Pasqualini in Schorndorf beim Umbau der Streichwehren zu Bastionen mit Flankenhöfen als Berater.¹³

Zum damals üblichen intensiven Austausch gehörte, dass seine Fachleute andere Schlösser besichtigten. So ließ sich zum Beispiel Dretsch 1563 in München die neuesten Schlossbauten der bayerischen Herzöge zeigen.¹⁴

Bei Christophs Tod hatte das Herzogtum etliche für die Epoche sehr moderne Befestigungsanlagen, auch wenn ihre Tauglichkeit während seiner Regierungszeit nicht bewiesen werden musste.



25 Schmittenfelsenbastei (links), etwa in der Bildmitte die Ruine des Schmittenfelsenitors, dahinter der Giebel der Schmiede, Ansicht von Westen

Repräsentativer Ausbau (1568–1593)

Bei Herzog Christophs Tod im Jahr 1568 war sein Thronfolger Ludwig erst 14 Jahre alt, sodass bis 1578 eine Vormundschaftsregierung die Amtsgeschäfte führte. Nachdem Christoph immense Summen für seine Bauvorhaben ausgegeben hatte, war es kaum verwunderlich, dass im Herzogtum nun zunächst alle größeren Bauvorhaben eingestellt wurden, wie es die Räte schon im Dezember 1564 gefordert hatten, als die große Schuldenlast auch das bestimmende Thema des württembergischen Landtags im folgenden Jahr war.¹ Im Hinblick auf den Hohentwiel bedeutete dies, dass die Vormundschaftsregierung in einer ihrer ersten Anweisungen im März 1569 den Keller zu Sparsamkeit anhielt² und eine Inventur vornehmen ließ. Zumindest wurden 1568, im letzten Lebensjahr von Herzog Christoph, der am 28. Dezember 1568 verstarb, noch die Schmiede fertiggestellt sowie mehrere Gebäude, darunter die Bäckerei (Pfisterei), die Rossmühle (Abb. 267–269), die fünf Häuser des Langen Baus und die äußerste neue Brücke am Vorhof, wohl damals bereits eine Zugbrücke, repariert.³ Ebenfalls 1568 wurde mit Abt Georg von Salem ein gleich großer Acker getauscht.⁴ Dieser Acker am Berg diente als Sandgrube. Dies zeigt die Wichtigkeit der Sandversorgung zum Bau, da der Tausch gegen einen gleich großen Acker erfolgte, also Sand gegen einen fruchtbaren Acker eingetauscht wurde. Die Inventur im März 1569 dokumentierte den aktuellen Zustand der Bauten⁵ und erfasste die Bestände an Vorräten und Waffen.⁶ Aus dieser Inventur, sowie einer durch die Autoren im Hauptstaatsarchiv aufgefundenen undatierten Zeichnung (Abb. 31),⁷ die aus der Zeit vor 1580 stammen muss, lässt sich der damalige Baubestand der Festung erschließen. Als Verantwortliche traten bei der Inventur der Zeugmeister Friedrich Kessler II. und Jägermeister Jordan von Breitenbach auf. Diese zählten eine Reihe von Baumängeln auf, die prinzipiell immer wieder auftraten. Der Mängelbericht führte auf, dass Wasser an etlichen Stellen durch das Dach in den „*Cassettens*“ „im Schloss“ drang. Dadurch wurde das eingelagerte Getreide beschädigt und das Dachgebälk verfaulte. Der (Frucht-)Kasten im Schloss war vermutlich das Rossmühlengebäude an der Stelle der heutigen Kirchenruine. Auch im „*Bindthauß*“ und im „*kleinen Zeughauß*“ waren die Dächer undicht. An – also vermutlich unter – diesen beiden Häusern lag ein Keller, in dem vom Wall her von oben Wasser eindrang. Daher war das Gewölbe bereits merklich eingesunken und nicht mehr zur Weinlagerung geeignet. Die Gutachter schlugen vor, über dem Gewölbe eine Hütte zu errichten, um es vor Regen zu schützen, dessen Einsturz zu verhindern und die Weinlagerung wieder zu ermöglichen. Ziemlich sicher handelte es sich bei dem hier erwähnten Kellergewölbe um den großen Südkeller. Auch die Rossmühle hatte einen Schaden am Wellbaum und an anderen Stellen, sodass nicht mehr gemahlen werden konnte. Am „*Langen Hauf*“, also dem Langen Bau, war das Dach beschädigt und musste repariert werden.

Am Kornkasten im Vorhof war das Dach durch den Wind ebenfalls beschädigt und das eingelagerte Getreide wurde feucht, weshalb das Dach neu eingedeckt werden musste. Der Stall im Vorhof, in dem die Wagenpferde standen, sei sehr baufällig, sodass Einsturzgefahr bestehe, wie die Gutachter schrieben. Das Dach müsse hier z. T. abgehoben und von innen ausgebessert werden, empfahlen sie. An der „ersten Brücke im Graben“, vermutlich der Brücke vor dem Kommandantenturm (Abb. 215),⁸ sei das Mauerwerk derart brüchig, dass Einsturz drohe. Die Mauer solle daher „*bestochen*“, also verputzt und ausgebessert, werden. Da der Regen auf die „*Scheiterlege*“ (d. h. das Holzlager außerhalb der Festung) falle, und das gelagerte Holz dadurch verfaule, solle über den Lagerplatz – wie z. B. auf dem Hohenasperg und an anderen Orten – ein Dach errichtet werden. Aus dieser Aufzählung ist ersichtlich, dass die Witterung und die exponierte Lage allen Bauten zusetzte, besonders deren Dächern. Schäden durch Wind und Gewitterstürme an Dächern und Fenstern blieben die ganze Festungszeit eine der großen Herausforderungen und verursachten hohe Reparaturkosten. Auch am südlichen Kellergewölbe war durch die in den letzten Jahrzehnten errichteten Provisorien immer noch nicht das Problem des eindringenden Wassers gelöst. Gut zu erkennen ist anhand dieser detaillierten Auflistung, Welch umfangreiche Geldmittel alleine für die Instandhaltung einer so großen Anlage jährlich bereitgestellt werden mussten. So erscheinen für die Jahre nach 1569 in den Archivakten hauptsächlich Ausgaben für Reparaturen.⁹ Zumindest wurde 1570 noch ein fünfter Pulverturm errichtet.¹⁰ Dabei handelt es sich um den heute noch in Resten vorhandenen fünfeckigen Pulverturm auf der Südseite der Festung.¹¹ Zu dieser in baulicher Hinsicht am Hohentwiel ruhigen Phase ist noch eine weitere Zisterne zu rechnen, die 1579 bei der Rossmühle angelegt wurde.¹²

Die Feuerstellen auf der Festung um 1579

Ein wichtiges Dokument für die Baugeschichte der Festung ist eine undatierte Aufzählung der Feuerstellen aus der Hand von Keller Schmalholz.¹³ Casimir Bumiller datierte die Auflistung in die Zeit „um 1600“, vieles spricht aber dafür, dass das Dokument bereits um 1579 entstand, obwohl Schmalholz bis 1594 auf der Festung diente. So werden Knechte erwähnt, die in der Wohnung (*Losament*) des Wirts wohnen. Die Wirtsordnung von 1579 besagt aber, dass der Wirt in die Stube einziehen soll, in der bis jetzt die Knechte wohnen.¹⁴

Gemäß dieser Auflistung befand sich in folgenden Gebäuden oben im Schlossbezirk je eine Feuerstelle: in der Wohnung (*Losament*) des Hauptmanns, dann in des Leutnants Losament, des Zeugwärts und Hausschneiders Losament, im Losament des Wirts,

nahme bildet das Rondell, denn dieses war während Schickhardts Aufnahme der Festung noch ein Rohbaukörper und es vergingen noch 14 Jahre bis zu dessen Fertigstellung. Zu erkennen ist dies in Schickhardts Grundriss unter anderem daran, dass beim Zugang vom Wall her letztendlich eine andere Lösung umgesetzt wurde, als sie Schickhardt präsentierte. Auch die Steinplatten auf der Abdeckung erscheinen hier noch nicht. Aus welchem Anlass Schickhardt diese Pläne wie zwei weitere, allerdings verloren gegangene Grundrisse von Hohentübingen und dem Hohenasperg erstellte, lässt sich hingegen nur vermuten. Unter Umständen mag hier Speckles „Architettura von Vestungen“ eine Anregung für den Herzog und seinen Baumeister gewesen sein, diese Festungen in einer modernen Art abzubilden. In jedem Fall wurde mit dieser Arbeit ein neuer Maßstab für die Darstellung solcher Bauten gesetzt. Bemerkenswert ist, dass Schickhardt als Schreiner seine Laufbahn mit der Herstellung von Holzmodellen für das „Neue Lusthaus“ begann und nun als erster in Württemberg diese moderne Darstellungsform umsetzte.¹⁰¹ Damit löste er sich immer mehr von der noch recht mittelalterlichen Bautradition der württembergischen Baumeister und machte einen Schritt hin zum Ingenieur, sodass er einige Jahre später in einem Gutachten als der einzige Baumeister und Ingenieur in Württemberg bezeichnet wurde.

Herzog Ludwig und der Hohentwiel

Der Hohentwiel war eine jener Anlagen im Herzogtum, an denen während Ludwigs Regierungszeit sehr intensiv gearbeitet wurde.

Zwar baute er im Vergleich mit seinem Vater erheblich weniger, dafür waren seine Bauten deutlich anspruchsvoller. Für den Hohentwiel bedeutete dies, dass praktisch sämtliche Gebäude, die noch aus klingenbergischen Zeiten stammten, aber selbst einige jüngere, wie zum Beispiel das „Bindhaus“, abgerissen und neu aufgebaut wurden.

Bei den Wehrbauten entstanden mit der Bastei „Schmittenfelsen“ (Abb. 25) und dem „Rondell“ (Abb. 172) zwar keine für diesen Zeitraum innovativen, aber dafür sehr ausgereifte und ästhetisch ansprechende Festungswerke. Beziiglich der Repräsentation wurde besonders der „Lange Bau“ im Schlossbereich aufgewertet, aber auch das Rondell war ein spektakulärer Repräsentationsbau.

Ludwigs Beitrag zur Hohentwiler Baugeschichte bestand darin, dass er aus dem Hohentwiel ein modernes Schloss mit starken zeitgemäßen Festungswerken machte. Außerdem war die Festung zum Zeitpunkt seines frühen Todes in einem insgesamt sehr guten baulichen Zustand (Abb. 35, 38, 42 und 52).

Hervorzuheben ist aber auch, dass die bisherige Forschung den Beitrag Ludwigs zur Baugeschichte des Hohentwiel völlig unterschätzte.¹⁰² So waren weder die Bauzeit der Schmittenfelsenbefestigung noch des Rondells Augusta oder des erneuerten Langen Baus bekannt. Ebenso wurde völlig unterschätzt, wie oft Ludwig den Hohentwiel besuchte und welches starke persönliche Interesse er an diesem Berg zeigte. Die diesem Buch zugrunde liegenden Forschungen stellen daher Herzog Ludwig als Bauherrn am Hohentwiel in ein völlig neues Licht, was auch Auswirkungen auf die Bewertung Ludwigs als Herrscher insgesamt haben muss.



31 Älteste wirklichkeitsgetreue Ansicht des Hohentwiel, vor 1580, vermutlich um 1570, unbekannter Zeichner, Sign. HStAS A 28 Bü 110

Georg Beer

Der gebürtige Bönnigheimer Georg Beer errichtete in seiner Zeit als Baumeister des Herzogtums herausragende Bauten, die wir heute mit der Spätrenaissance in Württemberg verbinden. An erster Stelle sei hier das „Neue Lusthaus“ in Stuttgart genannt.¹

Beer trat 1575 in württembergische Dienste. Wo er vorher wirkte, ist leider nicht bekannt, er dürfte aber schon als gestandener Baufachmann nach Württemberg gekommen sein. Er arbeitete bis 1580 mit Jakob Salzmann zusammen und wurde dessen Nachfolger als Baumeister im Herzogtum. Das „Ständehaus“ in Stuttgart ist der erste bedeutende Bau, an dem er beteiligt war.

Beers bekannteste Bauten im Herzogtum wurden das „Neue Lusthaus“ in Stuttgart,² das Ständehaus,³ das Kollegium Illustre in Tübingen⁴ sowie die Jagdschlösser Hirsau⁵ und Maulbronn.⁶ Damit setzte er während seiner Amtszeit von 1580 bis 1597⁷ die am aufwendigsten mit Bauschmuck verzierten Gebäude im Herzogtum um und prägte so das architektonische Bild der Spätrenaissance in Württemberg (Abb. 32). Bedauernswert ist dagegen der spätere Umgang mit seinen Bauten vor allem in Stuttgart. So finden sich die wenigen Reste des „Lusthauses“ weitgehend unbeachtet im Stuttgarter Schlossgarten, und das dortige „Ständehaus“ wurde, nachdem es bei einem Bombenangriff 1944 zerstört wurde,

nicht wiederaufgebaut. Auch sein Wohnhaus in Stuttgart wurde abgerissen.⁸ Vom Jagdschloss Hirsau hingegen, das 1692 von französischen Truppen niedergebrannt wurde, sind zumindest große Teile der Fassade erhalten geblieben. Weitgehend intakt ist auch das „Kollegium Illustre“ in Tübingen. Die größte Ansammlung gut erhaltener Beerscher Bauten findet sich allerdings heute im Kloster Maulbronn. Das Jagdschloss präsentiert sich in einem hervorragenden Zustand und zeigt schon den Bautypus, der heute unter einem Schloss verstanden wird, nämlich den Wohnbau eines Adeligen weitgehend ohne Wehrcharakter, dafür als repräsentativer Baukörper mit ebensolcher Fassade. So ist das Jagdschloss Maulbronn ein graziles und elegantes Gebäude ohne jede Wehrfunktion. Auch zwei weitere Gebäude, der Fruchtkasten und der Marstall, erhielten die reich verzierten Volutengiebel, die so typisch für Renaissancebauten sind. Gerade Maulbronn lässt erkennen, welche Bandbreite an Bauten Beer errichtete. Unter seiner Regie standen alle Bauten im Herzogtum. Hierzu gehörte auch, dass er wie im Falle von Schiltach und Lossburg für den Wiederaufbau von abgebrannten Städten zuständig war. Was er dagegen in den württembergischen Festungen im Einzelnen erschuf, ist bisher noch nicht ausreichend erforscht.



32 Langer Bau, Nordwestgiebel mit Resten des Volutenschmucks, errichtet unter Georg Beer, photogrammetrische Bauaufnahme



64 Zeitgenössische Ansicht der 1645 eingeweihten Kirche mit Porträt Conrad Widerholz, rechts vergrößerter Ausschnitt der Kirche (retuschiert)



65 Rekonstruktion der Kirche, in den beiden Untergeschossen befand sich weiterhin die Rossmühle, auf den drei Dachböden wurde Getreide gelagert

Jahr 1569 im inneren Torbogen des „*Porthauſes/Blockhauses*“, der von der 1639 abgebrannten äußeren Kelter stammen könnte.

Im südlichen Anschluss an die „*Radschi(e)ne*“ entstand ebenfalls in der Zeit um den Westfälischen Friedensschluss ein großes gewinkeltes dreistöckiges Gebäude mit Staffelgiebel, wobei eine Stirnseite des alten Gasthauses einen Teil der nordöstlichen Außenwand bildete. Dieses auffällige Gebäude, heute als „*Stabsoffiziersgebäude*“ bekannt, war damals die „*neue Kellerei*“ (Abb. 70, 219–221, 243). Der Neuaufbau der Scheune und des Gasthaus erfolgte hingegen nach 1639 auf den alten Grundrisse. Allerdings erhielt die ehemalige Scheune nun die Bezeichnung „*Reitter Stall*“, während das südlichere der beiden Gebäude, das ehemalige Gasthaus, jetzt „*Herrschafs Scheur*“ hieß (Abb. 71 und 73).

Auch beim Torturm „*Salzbüchsle*“, dem „*mittleren Torturm*“ aus den Berichten des Dreißigjährigen Krieges, lassen sich erhebliche Veränderungen ablesen, nachdem dieser Turm 1641 massiv beschädigt und 1644 noch nicht repariert worden war. Als Lehre aus dem Krieg wurde der Torturm, der im freien Schussfeld der Belagerer lag, nun deutlich niedriger ausgeführt. Er büßte beim Wiederaufbau zwei seiner ursprünglich drei Geschosse ein. Statt dem im Krieg zerstörten Zeltdach erhielt er jetzt ein einfaches Pultdach. Der Torzwinger verschwand dagegen ganz.

Eine weitere Schlussfolgerung aus dem Krieg war, dass die Brücke nach dem mittleren Torturm nur noch einen halb so breiten freien Raum wie zuvor überspannte (Abb. 66). Die Hälfte des ehemals freien Raums nahm dagegen jetzt eine Rampe ein. Ein eindringender Gegner hätte nach Abwurf der Brücke zwar nur noch einen kleineren Graben als zuvor überwinden müssen, andererseits bot die deutlich verkürzte Brücke den Artilleristen nun ein viel schwieriger zu treffendes Ziel.

Auf dem weiteren Torweg fand sich anschließend an diesen Turm mit Brücke eine neue Wehr. Zur Deckung der verkürzten Brücke wurden zur Feldseite hin Palisaden gesetzt und auf dem anschließenden Felsen ein weiteres Tor sowie ein kleiner Wachterker installiert. Das 1641 ebenfalls schwer beschädigte „*Schmittentor*“ mit dem flankierenden Rundturm erhielt dagegen zunächst nur eine nordürftige Reparatur (Abb. 66). Erst in den 1650er-Jahren erfolgte der Wiederaufbau in veränderter Form. Die Rundung des Turms war danach flacher und der ehemalige Zwinger vor dem Tor wurde in das neue Torgebäude integriert. Auf der Bastei auf dem Schmittenfelsen fehlte jetzt das kleine Zeughaus. Dafür war bereits um 1630 die Brustwehr zum Vorhof hin mit einem Vereschlag verbaut und erhöht worden, sodass auf dem neu entstandenen oberen Wehrgang Infanteristen stehen und mit Gewehren durch Schießscharten feuern konnten, während darunter immer noch Kanonen Platz fanden. Durch die neue Konstruktion konnte die Feuerkraft in Richtung Vorhof gegen einen an der Rampe zur oberen Festung vordringenden Angreifer deutlich gesteigert werden. Diese eher spätmittelalterlich anmutende Konstruktion blieb noch lange über den Dreißigjährigen Krieg hinaus bestehen. Oberst Widerholts Unterkunft erhielt neben dem Kommandantenturm eine Erweiterung durch zwei Nebengebäude und ein neues Wohnhaus. Auch den ehemaligen „*fürstliche Garten*“ nutzte der Kommandant mittlerweile als Gemüsegarten. Zwischen dem

Schloss und dem westlichen Wall standen neben der „*Kleinen Windmühle*“ samt dem Podest angelehnt an den westlichen Flügel jetzt das einstöckige „*Werkhaus*“ und ein kleines Wohnhaus. Im weiteren Verlauf des Walls beginnend beim Bandhaus (Abb. 275) bis zum Seilturm waren außerdem mehrere kleine, an die Außenmauer angelehnte Bauten entstanden, die wahrscheinlich auch als Unterkünfte dienten und später in den modifizierten Schickhardt’schen Grundriss von 1591 eingezeichnet wurden.

Immer noch betrieb die Garnison vier Mühlen. Neben der „*Kleinen Windmühle*“ fanden sich die inzwischen zur Tretmühle umgebaute Mühle im Gebäude der ehemaligen „*Großen Windmühle*“ und die auf der Warmwacht installierte Windmühle. Die Warmwacht (Abb. 6) erhielt dafür ein weiteres Geschoss und einen Vorbau am Eingang. Zusätzlich blieb vermutlich in den beiden Untergeschoßen der Kirche die alte Rossmühle noch weiter in Betrieb. Nördlich der Kirche wurde angelehnt an die Stützmauer ein weiteres Gebäude mit unklarer Funktion errichtet, das später als Stallung diente, in dem aber auch Mehl gelagert werden konnte.

Vor dem Vorhof waren darüber hinaus provisorische Befestigungen in Form von Erdschanzen und Palisaden angelegt worden (Abb. 66).

An der Nordwestecke des Vorhofs entstand dabei der Vorläufer der nachmaligen Bastion Alexander. Aufgrund der vorliegenden Akten und eines Plans des habsburgisch-tirolischen Ingenieurs Elias Gumpp, der vermutlich aus den Jahren 1648/49 stammt (Abb. 67), ist anzunehmen, dass bereits zu dieser Zeit der Umbau der Holz-Erde-Befestigung vor der Nordwestecke des Vorhofs in eine klassische Bastion mit Futtermauer begann, um die Nachteile der Holz-Erde-Befestigung zu beseitigen. Auch vor dem neuen Torhaus war ein größeres Areal mit Palisaden, die sich besonders bei der Belagerung von 1641 hervorragend bewährt hatten, eingefasst worden.

Bei den Befestigungsarbeiten im Vorfeld des Vorhofs stieß man auf eine Stelle, an der Wasser austrat. 1648 wurde hier ein Brunnen angelegt.¹³⁹ Angesichts seiner Ergiebigkeit bildete er eine willkommene Ergänzung zur Wasserversorgung. Allerdings erschwerte seine Lage zunächst dessen Befestigung. Zumindest eine kleine Erdschanze schützte diesen Brunnen in den folgenden Jahren ein wenig.

Der Westfälische Frieden

Der Westfälische Frieden vom 24. Oktober 1648, aber auch ein im August 1648 ausgebrochener Aufstand in Paris, die sog. Fronde, veränderten die Verhältnisse noch einmal radikal. Laut Artikel IV, § 24 des Vertrages von Münster zwischen dem Kaiser und König Ludwig XIV. von Frankreich sollte neben allen anderen von Frankreich besetzten württembergischen Festungen auch der Hohentwiel an das Herzogtum zurückgestellt werden. Im Januar 1649 wandte sich Herzog Eberhard III. deswegen direkt an Oberst Widerholz, ohne jedoch etwas zu erreichen, da auf dem Nürnberger Exekutionstag, der bis in den Juni 1650 hinein dauerte, erst noch mit Frankreich und Schweden über die Kriegsent-

71 Grundrissrekonstruktion der Festung Hohentwiel, Bauzustand 1650



Festung Hohentwiel – Bauzustand 1650

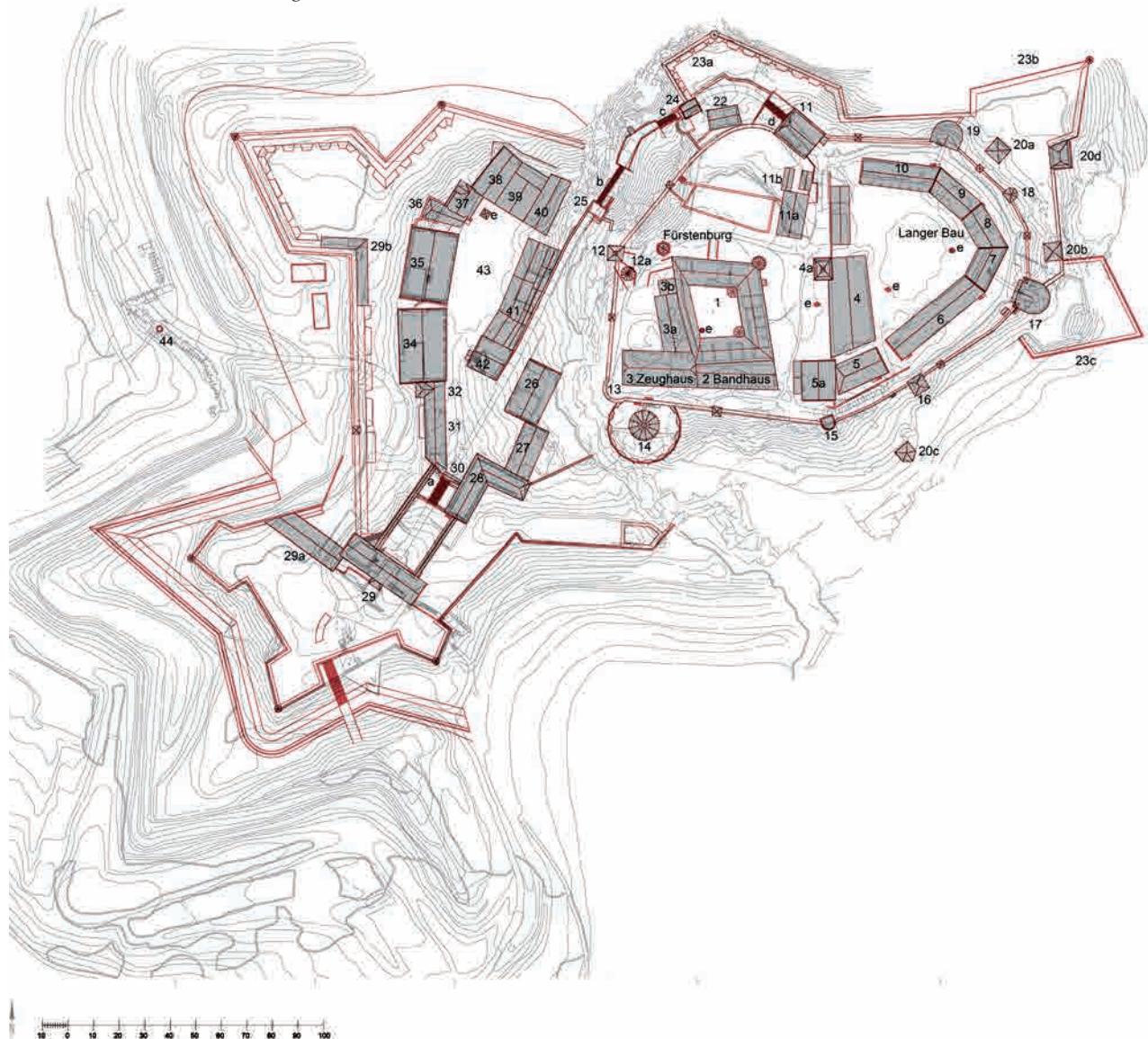
SCHLOSS (OBERE FESTUNG)

1	Fürstenschloss (Fürstenburg)	12	Hochwacht
2	Bandhaus	12a	Kleine Windmühle
3	Zeughaus	13	Scharfes Eck
3a	Werkhaus	14	Rondell (runde Bastei)
3b	Kleines Wohnhaus	15	Schützenkrönle
4	Kirche mit Fruchtkasten und Rossmühle	16	Wehrturm
4a	Kirchturm	17	Warmwacht mit Windmühle
5	Kanzlei und Bäckerei	18	Wehrturm
5a	Tretmühle	19	Seilturm
6–10	Der Lange Bau (Soldatenunterkunft und Fruchtkasten)	20a	Pulverturm
6	Wohnhaus und Fruchtmagazin	20b	Pulverturm
7–10	Desgl.	20c	Pulverturm
10a	Gebäude (Mehlmagazin)	20d	Pulverturm
11	Hauptmannsturm	20e	Pulverturm
11a	Hauptmannswohnung	21	Schmiede
11b	Nebengebäude der Hauptmannswohnung	22	Gebäude
12	Hochwacht	23	Gebäude
13	Scharfes Eck	23a	Schmittenfelsenbastei
		23b	Nordostbastion (Löschersche Bastion)
		23c	Südostbastion (Löschersche Bastion)
		24	Schmittenfelsentor
		25	Mittlerer Turm

VORHOF

26	Reiterstall	a	I. Brücke
27	Scheuer	b	II. Brücke
28	Neue Kellerei	c	III. Brücke
29	Neues Portalhaus mit neuem Portal	d	IV. Brücke
30	Gebäude (Radischen)	e	Zisternen
31	Wohnhaus des Fährnrichs		
32	Unteres Wirtshaus		
33	Altes Meierhaus mit Scheuer und Stall		
34	Wohnhaus		
35a	Scheuer und Stall		
35b	Scheuer und Stall		
36	Wohnhaus (Wohnung des Kastenknechts und des Küfers)		
37	Ehren. Jägerhaus (Soldatenunterkunft)		
38	(Neues) Wohnhaus		
39	Kelter		
40	Finsterer Stern		
41	Scheuern und Heuschober		
42	Alte Kellerei		
43	Vorhof		
44	Brunnen		

72 Grundrissrekonstruktion der Festung Hohentwiel, Bauzustand 1670



Festung Hohentwiel – Bauzustand 1670

SCHLOSS (OBERE FESTUNG)

- 1 Fürstenschloss (Fürstliche Burg)
- 2 Bandhaus
- 3 Zeughaus
- unter 2 und 3 der Herrschaftskeller
- 3a Werkhaus
- 3b Kleines Wohnhaus
- 4 Kirche mit Fruchtkasten und Rossmühle
- 4a Kirchturm
- 5 Kanzlei und Bäckerei
- 5a Tretmühle
- 6–10 Langer Bau (Soldatenunterkunft und Fruchtkasten)
- 6 Wohnhaus und Fruchtmagazin
- 7–10 Desgl.
- 10a Gebäude (Mehlimgazin)
- 11 Hauptmannsturm
- 11a Gouvernement (Neuer Bau)
- 11b Nebengebäude der Hauptmannswohnung
- 12 Hochwacht
- 12a Kleine Windmühle
- 13 Scharfes Eck
- 14 Rondell
- 15 Schützenkrönle
- 16 Wehrturm
- 17 Wärmwacht (Mühle zerstört)
- 18 Wehrturm
- 19 Selturm
- 20a Pulverturm
- 20b Pulverturm
- 20c Pulverturm
- 20d Pulverturm
- 21 entfällt
- 22 Schmiede
- 23 entfällt
- 23a Schmittenfelsenbastie
- 24 Schmittenfelsenbastior
- 25 Mittlerer Turm

VORHOF

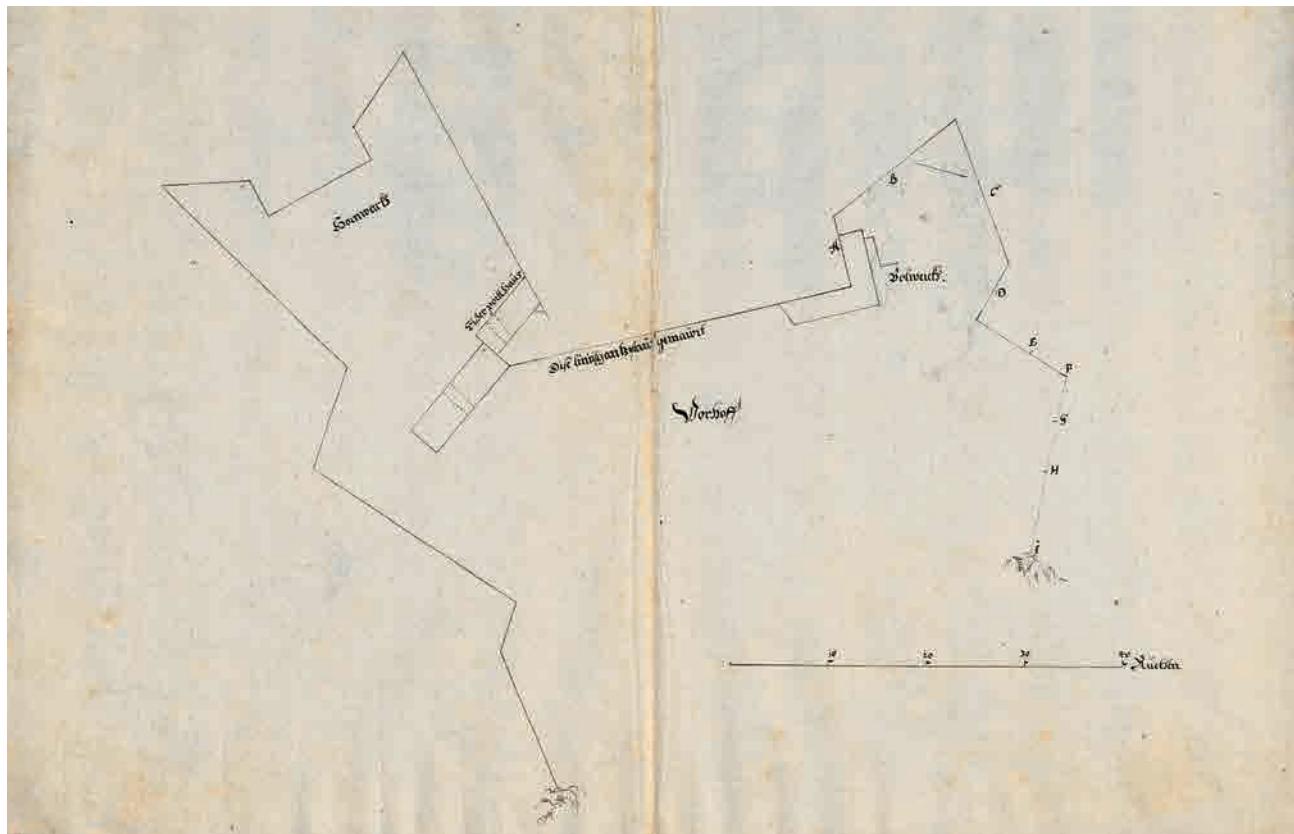
- 26 Wagenschopf mit Wohnung
- 27 Scheuer
- 28 Neue Kellerei
- 29 Neues Portalhaus mit neuem Portal
- 29a Rebleutehaus mit Portal
- 29b Back- und Barbierhaus
- 30 Radschienentor
- 31 Wohnhaus des Fähnrichs
- 32 Wohnhaus
- 33 entfällt
- 34 Würthaus/Marketenderei
- 35 Metzig/Metzgerei (später Kaserne)
- 36 Wohnhaus (Wohnung des Kastenknechts und des Küfers)
- 37 Ehem. Jägerhaus (Soldatenunterkunft)
- 38 (Neues) Wohnhaus
- 39 Kelter
- 40 Finsterer Stern
- 41 Scheuern und Heuschober
- 42 Alte Kellerei
- 43 Vorhof
- 44 Brunnen
- a I. Brücke
- b II. Brücke
- c III. Brücke
- d IV. Brücke
- e Zisterne



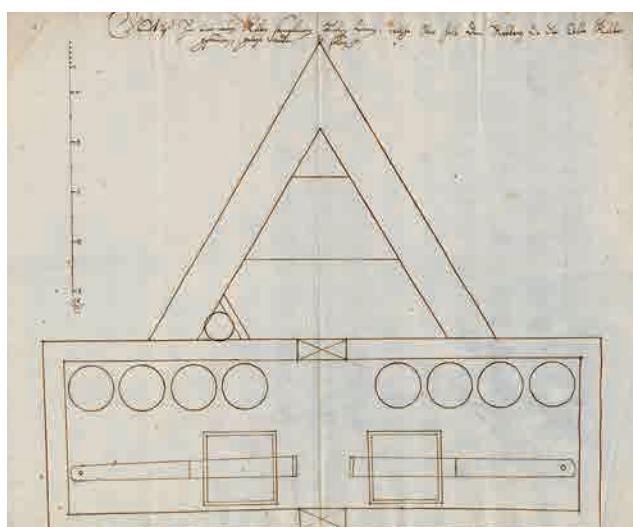
73 Rekonstruktion der Festung Hohentwiel, Ansicht von Südwesten, Bauzustand 1650



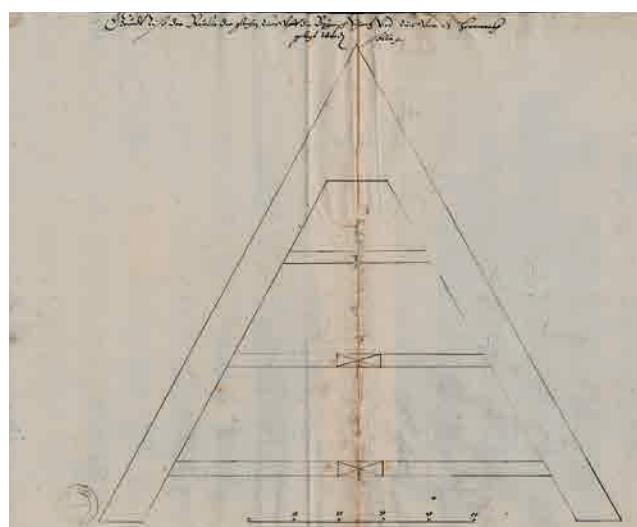
74 Rekonstruktion der Festung Hohentwiel, Ansicht von Südwesten, Bauzustand 1670



75 Grundriss der bereits angefangenen (rechts) sowie der geplanten (links) Befestigung um den Vorhof, rechts das „Bolwerk“, die später sog. Alexanderbastion, links ein geplantes Hornwerk, ebenso eingezeichnet das „Eißer portt Haus“, 1650, verm. Matthias Polan, Sign. HStAS N 200 Nr. 76 Bild 2



76 „Grundt Riß zue einer neuen Kelter, sampt einem Rauelin daran, welche Ober halb dem Rebberg da die Alte Kelter gestanden, gelegt werden sollen“, 1650/51, verm. Matthias Polan, Sign. HStAS N 200 Nr. 75 Bild 4



77 „Grundt Riß der Rauelin der gleichen Eins Vff die Bayerisch Schantz Vnd Eins vor das Hornwerk gelegt werden solle“, 1650/51, verm. Matthias Polan, Sign. HStAS N 200 Nr. 58 Bild 3

der Württembergischen Landesbibliothek aufbewahrte Ansicht (Abb. 81).¹⁷ Ferner war 1650/51 vorgesehen, den Meierhof nicht nur wiederherzustellen, sondern mittels zweier Schenkelmauern an den Schmittenfelsen, und damit an die Festung anzubinden, wobei der überlieferte Grundriss eventuell erst von 1652 stammt, wie auf dem Dokument steht, was aber durchaus eine nachträgliche Fehldatierung sein kann.¹⁸

Die Planungen der Jahre 1650/51 im Überblick

Laut der Kalkulation für das Gesamtprojekt sollten die Maurerarbeiten an den Verteidigungsanlagen, den Häusern und Ravelins zusammen 12.544 Gulden 4 1/5 Kreuzer kosten, zu denen noch weitere 3.310 Gulden für Ziegelplatten und Zimmermannsarbeit hinzukamen.

Der passende Grundriss für diese Planung ist dabei derjenige mit der Signatur N 200 Nr. 134 (Abb. 78), auch wenn er nicht datiert und aufgrund der nur geringen Beschriftung kein direkter Zusammenhang mit dem Kostenvoranschlag herzustellen ist. In diesem Grundriss sind neben der gesamten Festung mit dem Hornwerk und dem neuen Brunnen auch zwei der drei Ravelins und dementsprechend nahezu alle um 1650/51 tatsächlich vorhandenen oder bereits geplanten Bauten abgebildet.

Umsetzung der Planungen

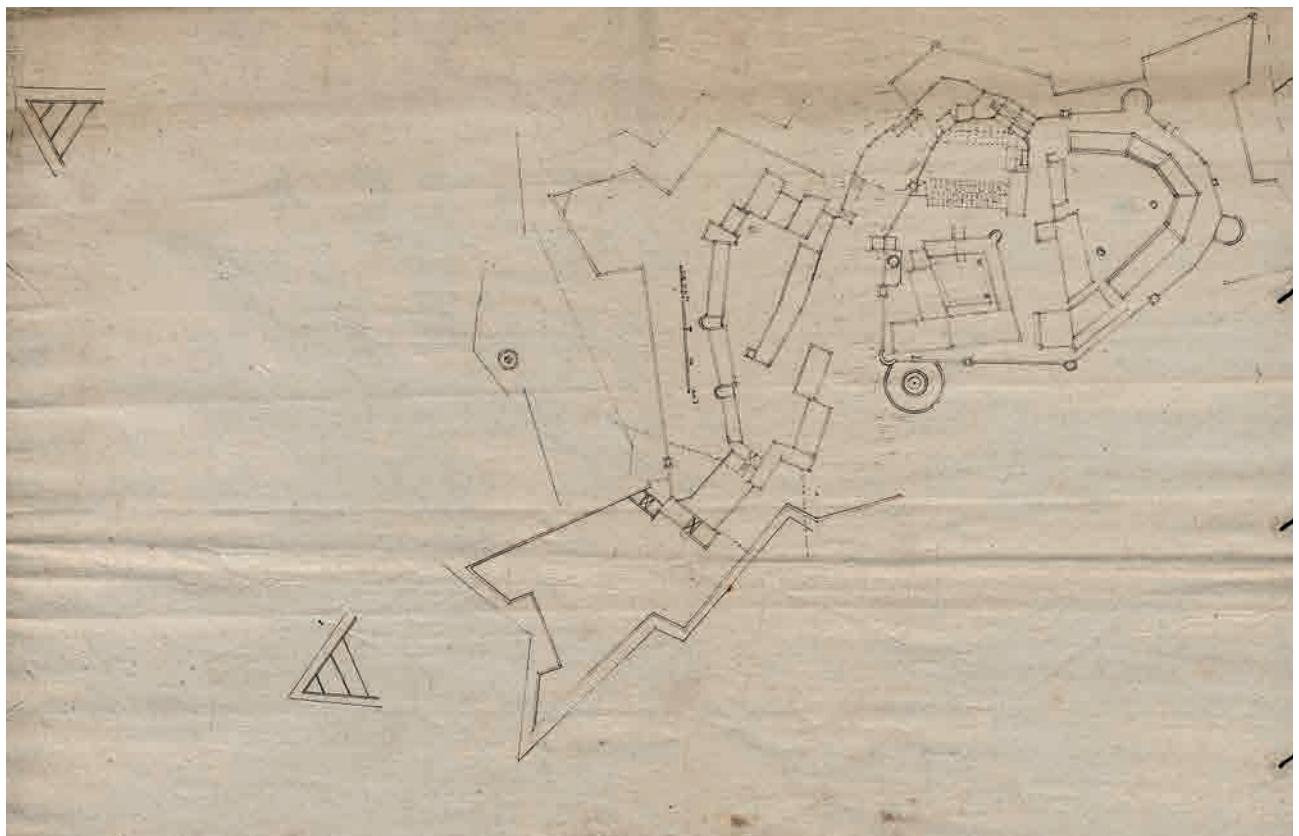
Im September 1650 erging neben der Ernennung Polans zum Bauinspektor der erste Befehl Herzog Eberhards III. bezüglich

des Ausbaus. Die Wohnung des Pächters im zerstörten Meierhof sollte, ebenso wie der Bruderhof im etwas weiter von der Festung entfernten Tannenwald, wiederhergestellt werden. Hingegen sollten die laufenden Arbeiten am „*widerholdisch Bollwerk*“ so lange eingestellt bleiben, bis eine endgültige Entscheidung fiel.¹⁹

Am 18. April 1651 wurde nochmals ein Kostenvoranschlag bezüglich der Fertigstellung des bereits begonnenen Bollwerks vorgelegt.²⁰ Im Gegensatz zu den deutlich höheren Kosten für die gesamte Vollendung der Vorhofbefestigung belief sich dieser Kostenvoranschlag lediglich auf 2.470 Gulden, wobei Arbeitslohn für 105 Ruten Mauer (9 Gulden pro Rute), Material mit 39 Fuder Kalk, 2000 Wagen voller Steine, 14000 Ziegelplatten und Sand einkalkuliert wurden. Tatsächlich erfolgte dann vermutlich auf dieser Basis auch der Befehl zum Weiterbau.

In den folgenden beiden Jahren wurde intensiv am „Bollwerk“ sowie an den beiden direkt daran anschließenden Abschnitten, dem Anschluss zum Schmittenfelsen und der Kurtine zwischen dieser Bastion und dem „*Porthaus*“, gebaut. Für das umfangreiche Bauprogramm wurden zusätzlich zu den eigenen Handwerkern weitere Fachkräfte aus der Umgebung sowie aus Tirol bzw. den österreichischen Vorlanden angeworben. Überdies sollten die einfachen Soldaten der Garnison für 12 Kreuzer am Tag Zusatzsold bei den Bauarbeiten mitwirken.

Den entsprechenden Befehl für den Bau erteilte Herzog Eberhard am 19. April 1651. Erneut diente der Verkauf von Getreide zur Finanzierung des Bauprojekts. Dabei sollte vor allem der ältere Vorrat, also jene noch im Krieg als Kontributionen eingezogenen Lagerbestände, verkauft werden.²¹ Indirekt bezahlten damit



78 Grundriss der Festung Hohentwiel, Ausbauplanung 1650/51 mit Hornwerk und zwei vorgelagerten Ravelins, unbek. Zeichner, Sign. HStAS N 200 Nr. 134



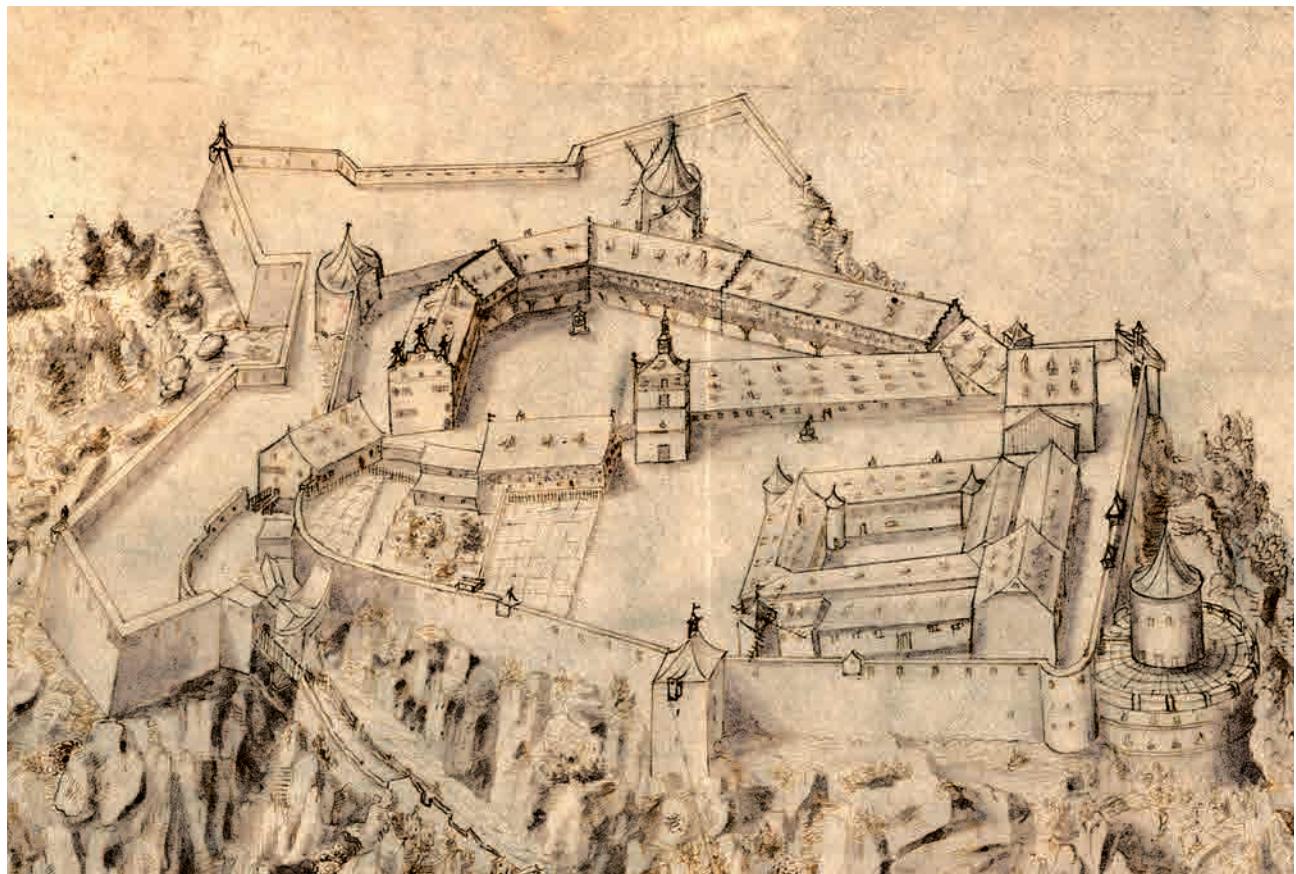
89 Ansicht auf die Marketenderei („Würthshaus“) von Süden, die Südwestecke des Baus wurde 1800/01 herausgesprengt, der verbliebene Südgiebel stürzte erst in den 1880er-Jahren ein



90 Rekonstruktion des westlichen Teils der unteren Festung, Horizontalschnitt, Bauzustand um 1670



91 Ansicht von Metzig/Kaserne (links) und Würthaus/Marketenderei (rechts)



110 Ansicht der Festung von Westen, ca. 1652, unbek. Zeichner, Sign. HStAS N 200 P 19



111 Rekonstruktion der oberen Festung, Ansicht von Südwesten, Bauzustand um 1670



112 Rekonstruktion des Bauzustands um 1670, Ansicht von Süden



113 Rekonstruktion des Bauzustands um 1670, Ansicht von Nordwesten